**Gibt es endlich leichtes Tauwetter im Februar? Der Anbruch der alljährlichen Quarantäne- Quadragesima**

Liebe Mitglaubende und Mithoffende in unserem Pfarrverband!

Die Coronazeit, die nun im Februar in ein zweites Jahr geht, zerrt an unseren Nerven. Wie lange denn noch? Wie ein Riss, wie ein Bruch geht das Ereignis der Pandemie weiterhin durch unser aller Leben. Jede und jeder erleidet diese Zeit anders. Viele von uns erleben sich zunehmend niedergeschlagen und genervt, erregt, verzweifelt oder gelangweilt, ungeduldig, schweigsam geworden, auch ein wenig aggressiv. Große Anstrengungen und Verzichtopfer wurden geleistet, aber auch phantasievoller Liebesdienst und so viele kleine Aufmerksamkeiten im Verborgenen. Einige protestieren im Stillen gegen die Zumutung der Bedrohung, manche öffentlich gegen die Schutzmaßnahmen. Unsere Gesellschaft, die meinte, solche Katastrophen gehören der Vergangenheit an, wurde am wunden Punkt ihrer Selbstsicherheit getroffen. Führt uns die Krise zusammen? Werden wir weiterhin solidarisch das durchtragen, was notwendend ist? Werden wir auch als Kirche lernfähig sein und künftig bescheidener, vorsichtiger, demütiger leben und planen? Die Erschöpfung und Irritation trifft viele von uns im Privaten, wo sich gerade junge Menschen und Familien und die bedrohten Senioren überfordert und isoliert erleben; das gilt auch im gemeindlichen Leben, wo weiterhin kaum etwas planbar ist und nicht nur das ‚präsente‘ gottesdienstliche Leben wie ausbremst wirkt; die Vorbereitung der Erstkommunionkinder kann nur vorsichtig und improvisiert geschehen; der Abschied von unseren Verstorbenen kann nur im kleinen Kreis begangen werden; unsere Chöre sind leider nicht mehr gemeinsam bei Stimme; und die Gremien begegnen sich selten und nur digital.

Wir wehren uns ratlos und resignativ: Pandemie? Das ist doch ‚eigentlich‘ nicht mehr vorgesehen in der Moderne, die sich ihrer Unverwundbarkeit und dem Diktat des „Weiter-so!“ zu sicher war. Doch diese Lage trifft nicht nur einzelnen; sie bedroht uns alle. Viele Zeitgenossen, die nicht abgesichert sind und die sich nicht (wie z.B. ich) zumeist in die sichere Abgeschiedenheit zurückziehen können, werden existentiell und wirtschaftlich bis ins Mark davon getroffen. Geben wir es zu: Wir sind „gekränkt“ und beinahe beleidigt, weil uns seit einem Jahr diese unsichtbare, unvorstellbar kleine und unkontrollierbare Macht im Griff hat - ein Virus, dem wir nicht einfachhin wütend die Schuld für die Misere zuweisen können. Unwillig registrieren wir: das Virus kam uns in die Quere. Auch die Kirche ist ‚gekränkt‘, weil sie trotz ihrer eigenen Predigt von der Endlichkeit der Welt und der Zerbrechlichkeit des Menschenlebens ‚Planungssicherheit‘ liebt und selbstgewiss meint, es gehe in ihren Reformaktionen und im Gemeindealltag alles seinen gewohnten holprigen Gang. Die Pandemie schien nicht mehr vorgesehen in unserer Glaubenswelt und in der fortschrittlichen Gesellschaft mit ihren medizinischen Heilsversprechen. Das Fest des Pestheiligen Sebastian, das ich mit den Schützen in Nideggen feiern konnte, brachte mir neu zu Bewusstsein, wie intensiv die Menschen im fernen Mittelalter und in der frühen Neuzeit auf solche Nothelfer gegen die ‚Pfeile‘ einer Seuche und auf den Schutzmantel Marias ihre ganze Hoffnung gesetzt haben.

Der Februar 2021 ist der Monat, in dem die Quadragesima beginnt: 40 Tage der Vorbereitung auf Ostern. Quadragesima, „Quarantäne“ – ursprünglich ein Fachwort für die 40 Tage, an denen seuchenverdächtige Seeleute in Pestzeiten in den Häfen auf ihren Schiffen oder Reisende in Lazaretten in Isolation gehalten wurden, bevor sie an Land oder in die Stadt durften.

Wir betreten die kirchliche ‚Quarantäne‘– coronagerecht auf Abstand - mit der Asche, die uns auf das Haupt gestreut wird; doch dieser Aschermittwoch wird begangen ohne die sonst übliche Ausgelassenheit einer vorhergehenden Karnevalszeit. Die meisten Gemeinden unserer GdG bieten weiterhin keine Präsenzgottesdienste an. Viele werden in diesem Jahr auf den Empfang des Aschenzeichens verzichten (müssen), auch auf die Zusage des Blasiussegens ‚auf Augenhöhe‘. Doch - wir haben im vergangenen Jahr auf viel mehr verzichtet als auf den Empfang eines Aschenkreuzes: auf Begegnungen, Umarmungen und Feste, auf Gesundheit und Lebensziele, auf Menschen, die wir kaum noch sehen oder die wir im Tod verloren haben. Mit zunehmender Ungeduld fragen wir uns: Wie lange noch? Geht denn die Zumutung dieser nervös machenden Zeit und der überlange „Karsamstag“ des Coronajahres gar nicht zu Ende…? Die 40-tägige Vorbereitungszeit auf Ostern dient der Selbstprüfung. Alljährlich ist es eine heilsame Krisen-Zeit; in diesem Jahr - wie schon 2020 - wird sie überdeckt von der unübersichtlichen gesundheitlichen und gesellschaftlichen Krise. Wie kommen wir aus Krisen heraus? Werden sie zu Sackgassen oder Weichenstellungen, die uns auf neue Wege bringt? Die alle Jahre wiederkommende Fastenzeit ist eine Chance, aus dem Evangelium und der Begegnung mit Christus zu lernen, der uns hier und heute auf den Leib rückt. Wir fragen uns: Werde ich aus dem Wort Gottes und nicht nur ‚aus Corona‘ lernen? Setze ich meine Sehnsucht darauf, dass Er alles neu macht oder dass alles wieder wie früher wird, dass ‚der Laden‘ bald wieder ‚wie gehabt läuft‘ und wir wieder die ‚Alten‘ werden und zur ‚alten Normalität‘ zurückkehren? Wird es diesen Rückweg in das gestern vor Corona geben oder sind wir gezwungen, unsere Gewohnheiten zu überprüfen? Ich ahne, wir werden ‚danach‘ vieles intensiver, dankbarer und langsamer tun und wacher die eigene Gefährdung und Abhängigkeit und die überhitzten Abläufe des eigenen Lebens wahrnehmen.

Ich suche nach Antwort: Was will uns der verborgene große Gott mit dem unsichtbaren winzigen Virus sagen? Worauf hoffen wir? Und wie bringen wir diese Krise, diese Leere, diesen ‚langen Karsamstag‘ in der Fürbitte mit Gott in Verbindung? Ich muss mir ehrlich eingestehen: Auch mir verschlägt es die Sprache. Manchmal ist beredtes Schweigen und nur andeutendes Stottern besser als besserwisserische Erklärungen und Moralpredigten. Ja, manche von uns machte diese Pandemie „geistlich krank“…, suchend und fragend tasten wir nach dem tief verborgenen Willen und Wirken Gottes in unserer Zeit.

Es ist wichtig, dass wir alle Schutzvorgaben und Hygienevorschriften erfüllen. Doch darauf allein können wir nicht unsere Hoffnung setzen. Erwarten wir noch das göttliche Licht am Ende des Tunnels? Erwarte ich noch, vom auferstandenen Christus erwartet zu werden? Ich wünsche und Ihnen eine heilsame Vorbereitungszeit auf Ostern, viele gute Gründe zur Zuversicht und Vorfreude - und einer winterlichen Welt und Kirche Tauwetter und einen helleren Frühling.

Ihr

Kurt Josef Wecker, Pfarrer